

Im Kernschatten

Der Zauber der Korona

Christoph Albrecht / Über unseren Köpfen spielt sich ein kosmisches Wettrennen ab - die ziehende Wolkendecke mit ihren kleinen Gucklöchern ins All und dahinter der Mond, der immer mehr die Sonne überdeckt. Meine Frau und ich, wir liegen auf dem Rücken, mitten in den Weinbergen der Südpfalz, und blinzeln nach oben. Mal mit, mal ohne „SoFi“-Brille, aber: ohne Handy, ohne Walkman, ohne Notebook, und ohne digitale Kamera, die uns die Sensation sichern könnte, damit wir sie später elektronisch nach eigenem Gutdünken weiterbearbeiten können.



Wir liegen einfach da und schauen zu, wie über der Erde der Wind die Wassertröpfchen vor sich hertreibt. Mal so dicht, daß man keine Brille braucht, um durch die Wolken die Wanderung des Mondes zu beobachten, mal so dünn, daß der freie Blick in die Sonne nur durch die Schutzbrille möglich ist. Wo sitzt die Regie für dieses Schauspiel? Die Sonne wird immer mehr überschattet, nur noch eine kleine Sichel ist zu sehen, da kommt eine dicke Wolke und löscht das Bild

Prof. Dr. Theodor Albrecht (1843-1914, Sektionschef im Königlich-Geodätischen Institut Potsdam) / Niemals werde ich die einzig dastehende Massenbetätigung dieser speziell „astronomischen“ Schaulust vergessen, die in der Augustnacht des Jahres 1887 ganz Berlin auf die Beine und nach Mariendorf hinausbrachte, als es galt, das allerdings sehr seltene Schauspiel einer totalen Sonnenfinsternis zu sehen. Diese wurde einige Sekunden nach Sonnenaufgang erwartet und lief auch mit der üblichen Pünktlichkeit aller astronomischen Erscheinungen vom Stapel, trotzdem ein toller Spaßvogel am Vorabend in der Stadt ein „Extrablatt“ verbreitete, daß „wegen eingetretener Hindernisse die Vorführung der Sonnenfinsternis abgesagt“ worden sei!.... Ob damals Berlin solider war als heute, ob das wogende Nachtleben von heute, um das uns jetzt sogar das phäakische Budapest zu beneiden anfängt, damals noch nicht den genügenden Nährboden hier fand, - Tatsache ist, daß verhältnismäßig wenig Menschen in Berlin in jener Nacht sich zu Konviven zusammengetan hatten, um beim Becherklang das himmlische Phänomen zu erwarten. Ja, ich habe so etwas von Totenstille auf den Straßen, selbst im Zentrum des Berliner Lebens, noch nicht erfahren. Meine berufliche Neugierde - Hand aufs Herz, wirklich nur diese - hieß mich, meine Nachtruhe opfern. Ich wanderte erwartungsvoll durch die Straßen, um die „Entwicklung“ der astronomischen Schaulust zu beobachten. Grausame Enttäuschung! Es entwickelte sich zunächst gar nichts. In lebhafter Erinnerung steht vor mir die gedrungene Gestalt eines kleinen „Budikers“ in einer Nebenstraße der Friedrichstraße, der ausschauend mit melancholischem Antlitz vor dem Eingang seiner Kellerwirtschaft stand. Ich knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Ob er denn nicht starken Zuspruch von Sonnenfinsternis-Gästen hätte! „Zum D... mit die

vom Himmel - aber: der blaue Fleck danach ist schon zu sehen. Und dann passiert es: die Wolke wird weggetrieben, und die Korona erscheint wie ein eigener Zauber, der mit dem vorhergehenden Ablauf der Himmelsmechanik gar nichts zu tun hat.

Wir liegen einfach da, vor uns die Weinstöcke mit den fetten Trauben, und schauen in ein Wunder, daß gar keines ist. Tausendfach ist es passiert, seit es Sonne, Mond und Erde gibt. Wir kennen heute genau die Zusammenhänge, und Astronomen haben sicher eine Liste, in denen sie die entsprechenden Konstellationen für die nächsten 10 000 Jahre bereits vorausberechnet haben. Und doch: als fast auf einen Schlag das Licht verschwindet, wirkt es wie der Druck eines Alp. Ich spüre die Beklemmung - beginnt jetzt das Leben als Grottenolm? Ich erlebe es als elementare Angst, die aufsteigen will, aber der Kopf weiß natürlich Bescheid: „Es ist nur ein ultrakurzes Ereignis, und es richtiger, lieber Christoph, es bewußt zu erleben, als sich einfach den sinnlichen Eindrücken hinzugeben“, so mischt er sich ein.

Wir liegen einfach da, als der Kernschatten die Sonne auszulöschen scheint, und dann trifft er uns: der erste Sonnenstrahl, der natürlich ein Strahlenbündel ist, er schießt am Rande der schwarzen Scheibe vorbei, und in Sekundenbruchteilen rauscht die Lichtflut auf die Erde, bringt die Weinblätter wieder zum Leuchten, gibt dem Leben seine Farben wieder, und die Seele ist froh, daß sie wieder

ihr „Gegenüber“ hat: Das Licht, das sie aufheitert. Für einen Moment war es spürbar gewesen, wie Lichtlosigkeit den inneren Raum öffnet für die Angst.

Wir liegen einfach da, als die Sonnensichel wieder sichtbar wird - für einen kurzen Moment. Dann kommt eine dicke Wolkendecke, und wie ein riesiger Radiergummi löscht sie alles aus. Nach wenigen Minuten beginnt ein Landregen, der sich in eine Sturzflut verwandelt.

Wir haben nur dagelegen und geschaut, keine eigene Dokumentation dieses „Events“ gemacht (nur ein bißchen geknipst). Nur mit den eigenen Sinnen und für sich selbst ein Naturereignis erleben, darf man das in fünfzig Jahren noch? Wird es nicht normal sein, daß jeder, der etwas Außergewöhnliches erlebt, ein Bedürfnis hat, sofort „Informationen in Echtzeit“ weiterzugeben und sie für sich elektronisch zu speichern, um sie nach Belieben in Zeitlupe oder Zeitraffer immer wieder zu „erleben“?

Ich denke, daß dieser Kernschatten für unsere Region der Welt der letzte war, der noch die Reste eines Geheimnisses – zumindest für das Erleben – hatte. Die – heute noch – virtuellen Software-Welten werden so weit entwickelt sein, daß sich der Gegensatz zwischen der Wirklichkeit - „ich sehe ‘in echt‘, wie sich der Mond vor die Sonne schiebt“ - und künstlich konstruierten Räumen, in den ich sehen kann „wie es ‘in echt‘ ist, wenn sich der Mond vor die Sonne schiebt“ - auflöst. Was gilt dann als „wahr“?

Da war es in geradezu altmodischer Weise wohlthuend, als eine Winzerin erzählte, daß man in ihrem Dorf

janze Sonnenfinsternis!“ lautete die Antwort. Mit tragischer Geste wies er mit der Hand auf den Eingang zu seinem unterirdischen Erfrischungsparadies hinab. „Da steht die janze Schlüssel von Buletten, keen Aas kommt!“ Der biedere Mann kam gewiß mit den ungegessenen Buletten nicht über seine Enttäuschung hinaus. Aber mein Opfer blieb nicht unbelohnt. Nie werde ich den Anblick vergessen. So in der dritten Morgenstunde, da rasselt hier ein Schlüssel im Haustor. Und dort, und dort wieder. Links und rechts. Hier schlüpfen zwei Gestalten heraus. Dort eine. Hier eine ganze Familie, mit Kind und Kegel. Frühstückskörbe in den Händen. Dort öffnet sich knarrend ein weites Hoftor. Ein Kremser, noch einer, ein dritter poltert auf die Straße hinaus. Große Plakate prangen an den Wagen: „Nach Mariendorf zur Sonnenfinsternis. 25 Pfennig.“ Dutzende von Menschen gähnten, flüsterten, plauderten, lachten, lärmten. Im Nu ist aus der für Berlin ganz ungewöhnlichen Ruhe ein tausendstimmiges Geräusch geworden. Die Gruppen haben sich zu förmlichen Kolonnen formiert. Eilige Droschken und Kremser, Wagen aller Art rasseln die Straßen nach Süden besonders und nach Osten entlang. Schneller, als ich dies hier schreiben kann, ist Berlin auf den Beinen und strömt, halbverschlafen noch, aber doch schon lärmend und schnatternd, witzereißend und lachend, zu Fuß und zu Wagen hinaus, der aufgehenden Sonne entgegen. Und bald stehen diese unermeßlichen Scharen draußen auf den weiten Feldern, wie Armeen von Betenden, alle mit himmelan gerichteten Blicken, stumm und starr, erwartungsvoll, bis der Sonnenball langsam hervorlugt, um fast in demselben Augenblick sich mit dem unheimlichen Schatten zu überziehen und, wohl wenig mehr als eine Minute lang, einen grünlich-grauen Schimmer über die Erde zu werfen, der ein leises Frösteln und Schauern durch die Leiber der stauenden, stillen Massen jagt!....

natürlich wußte, daß es im Kernschatten liegt - aber daß sich daraus Möglichkeiten für Super-Geschäfte ergeben würde, das hat kaum jemand gesehen. Die „wahre“ Sonnenfinsternis fand in den Medien bzw. „woanders“ statt. Jedenfalls war kein Winzer in der Kernschattenzone auf die Idee gekommen, den (zu erwartenden) tausenden von Besuchern in ihren Weinbergen während der stundenlangen Wartezeit Wein und Essen anzubieten. Sie selbst habe, so die Winzerin, zwei Wochen zuvor ihre Gaststube bis auf zwei Tische an eine einheimische Geburtstagsgesellschaft vermietet.

